

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Einsamkeit.

O süße Zeit, in der ich still,
Von Menschen abgeschieden,
Der Schönheit mich so ganz ergab
Und ihrem stillen Frieden.

Fernab vom bunten Weltgedräng'
In ihrer Pracht versunken,
Hab' stündlich ich aus ihrem Born
Begeisterung getrunken.

Ein Bangen nur erfaßte mich
In meinem stillen Glücke,
Das vor dem Ruf: „Der Traum ist aus!
Ins Weltgetrieb' zurücke!“

H. Sallmayer.

Ulrad und Margret.

Märlein von Ludwig Bowitzsch.

Das war vor vielen, vielen Jahren am Festabend der Auferstehung des Herrn, als ein junger, blasser Mann das Weichbild des Städtchens Trautenau betrat. Seine Tracht war die eines fahrenden Schülers; von der linken Seite hing ein schmaler Stößdegen hinab, auf der rechten Hüfte ruhte ein Bündel, dessen Gewicht seinem Träger eben keine große Beschwerde zu machen schien, die rechte Hand führte einen mächtigen Reifestock, während die Linke zu Zeiten das Baret küstete, über dessen verwitterten Sammet eine geknickte Feder sich senkte. Des Wanderers nächste Sorge galt der Auffindung einer geeigneten Herberge. Nach längerer Rundschau und Umfrage wurde für eine an den Marken des Waldes gelegene Schänke entschieden. Vom Rauch geschwärzt wiesen sich Getäfel und Wand, und boten auch Länge und Breite entsprechenden Raum, so erzeugte sich doch unter der niedrigen Decke ein Gefühl der Beklemmung. Der Fremde setzte sich an einen dem riesigen Kachelofen gegenüber befindlichen Eckisch und rief den Wirth, um bezüglich eines Nachtlagers zu verhandeln.

„Also Ihr gebt Euch mit Streustroh auf dem Dachboden zufrieden,“ äußerte der Zechmeister, mit Geringschätzung den Gast messend, dessen Gebaren auf keinen reichgefüllten Säckel schließen ließ.

„Bin's zufrieden,“ entgegnete der Letztere und heischte sofort einen kleinen Becher Ungarwein und ein Stück Osterkuchen.

„Hab' ihm den Hungerleider gleich angesehen,“ flüsterte der Wirth einigen Stammgästen zu, die an einer großen Eichentafel saßen; „kommt ins Schänkenhaus, um von der Luft zu

leben — aber will ihm trotzdem eine Zecher machen, daß er sich wundern soll. Solch' einem Gesindel, das heute kommt und nie wieder, müssen die Augen ausgewischt werden!“

„Natürlich,“ lachten die Weinbrüder.

Der Fremde saß in sich versunken. Rängel, Stab und Baret lagen neben ihm. Mit der einen Hand stützte er seine hohe, von langen, blonden Locken überflutete Stirne, mit der andern blätterte er in zierlich beschriebenen Pergamenten. Endlich sah er auf und gewahrte einen Mann an seiner Seite, dessen Ankunft ihm gar nicht aufgefallen war.

„Sind das Eure Schriftzüge, Junker?“ hub der Alte an.

„Ja wohl,“ entgegnete der Angesprochene, nur mit Mühe den Unwillen über die plötzliche und ihm unangenehme Störung bezwingend.

„Um Gott,“ ereiferte der Wirth, sich neuerdings gegen seine erbgesessenen Zechenden wendend, „wie ist nur der hereingekommen? — Da schau nur hin, es sitzt noch so ein Gauner jekt dort in der Ecke.“

„Wir haben Niemanden eintreten gesehen.“

„Aber er sitzt doch noch dort —“

„Ja freilich —“

„Und spricht und schlägt mit Händen und Füßen und — muß doch —“

Mit einem leisen Bangen in der Brust näherte sich der Schänker dem Alten.

„Was beliebt?“

„Besten Wein, besten Braten,“ bedeutete der Gast, griff in sein Wams, zog eine Handvoll funkelnder Goldstücke hervor und warf eines davon gleichgültig auf den Tisch.

Dem Wirth versagte das Wort und die Besinnung. Dieser alte Mann mit dem langen schneeweißen Bart, dem unscheinbaren, aschgrauen Lodenrock und seltsamen, schwer beschlagenen Bergschuhen; wessen Standes mochte er sein? wach' ein Zufall hatte ihn in die abgelegene Schänke getragen? woher diese Masse gleißenden Goldes?

„Ich habe befohlen, und Euch kommt es nun zu, mich zu bedienen,“ lauteten die Worte, welche den Träumenden endlich ins Leben zurüdrufen.

„Augenblicklich, gestrenger, gnädiger Herr,“ stotterte dieser und eilte, seine Diensteute in Bewegung zu setzen. Bald stand er wieder an der großen Eichentafel, wach' und flüsternd: „Ich sag' Euch, der hat Gold wie Heu.“

„Nach wundert nur, wie unvorsichtig,“ bedeutete ein Wildschütz mit Ahselzuden.

„Glaube — erinnere mich, ihn schon einmal gesehen zu haben, 's ist ein Handelsjude,“ fiel der Schafzüchter von dem sogenannten Obergrunde ein.

„Dann dürften wir ihn erschlagen —“ unterbrach ein Grubenmann.

„Pah, die Juden tragen kein Geld zur Schau,“ hub der Wildschütz wieder an.

„Jud oder nicht Jud,“ schloß der weiße Schafzüchter, „ein Handelsmann ist's und bleibt's — ein Wucherer — ein Blut-sauger —“

„Dann wär's, ihn zu erschlagen —“

„Still!“ beschwor der Wirth mit aufgehobenen Händen, „mir dünkt, er lauscht; ach, wenn er unsere Reden — er winkt. Befehlen, gestrenger, gnädiger Herr?“

„Soll das der ganze Bettel sein für einen vollwichtigen Krenniger?“

„Theuere Zeiten, Gestrengen —“

„Wirklich?“ lächelte der Alte und warf abermals mit verächtlichem Blicke ein Goldstück hin; „doch nun sputet Euch, uns zufrieden zu stellen.“

„Zu Gnaden, tausend Entschuldigung; ach, wenn ich gewußt, daß die Ehre, einen so hohen Gast —“

„Genug, und thut, was Eure Pflicht.“

Mit tiefer Verbeugung hastete der Wirth von dannen.

Die beiden Fremden fuhren im Gespräche fort.

Der Unwille, welcher im ersten Momente den aus seiner tiefsten Betrachtung herausgerissenen jungen Mann ergriffen hatte, war nach und nach einem geheimnißvollen Behagen an der Erscheinung des räthselhaften Tischgenossen gewichen. Unendliche Milde und größte Entschiedenheit fanden sich in den Zügen gepaart. Während Haupt- und Barthaare höchstes Alter bezeugten, blühten auf den Wangen noch die Rosen des Frühlings. Ehrfurcht gebietend und einschmeichelnd zugleich klangen die Worte des Greises. Ohne zudringlich zu erscheinen, wußte derselbe in die Geheimnisse der gegnerischen Brust hinab zu forschen und dieselben zu Tage zu fördern. Auch die Art und Weise, wie er zum Bescheidgeben im Trunke aufforderte, war eine unwiderstehliche.

„Ihr müßt mir schon den Gefallen thun, lieber Junker, und mein Nachtmahl mit mir theilen. Ich bin gern unter Menschen, und wenn ich irgendwo einen wadern Kumpan finde, jauchzt mein altes Herz vor Seligkeit.“

Der Jüngling fühlte sich allmählig von einem Zauber gebannt, dem er sich nicht zu entringen vermochte. Unbedingter stets wurde sein Vertrauen, unbedingter seine Hingebung gegenüber dem Fremden. Was er ängstlich bisher verwahrt und verschlossen gehalten, Lieben und Leiden, Alles theilte er mit und fühlte in dieser Mittheilung sogar Erleichterung und Trost.

„O, ehrwürdiger Herr,“ lautete sein Bericht, „das waren schöne Träume, die ich träumte in meiner Eltern Haus; dachte mir der Pilgergang durchs Leben so leicht und un mühevoll. Mit dem Tode der Mutter zerstäubten die schillernden Seifenblasen. Des Vaters Herz wandte sich dem Erstgebornen zu,

dieser erschlich sich Schenkungsbrief um Schenkungsbrief und hieß mich, kaum als noch der verblendete alte Herr seinen letzten Athemzug verhaucht, fortwandern von Haus und Hof und in der Fremde das schelmische Glück versuchen. Es ist ein hartes Ding um das Scheiden vom heimathlichen Grund, von der Stätte, auf welcher wir die ersten Begriffe von Seligkeit und Kummerniß gewonnen, von den Wäldern, die mit uns emporgewachsen —“

„Das begreif ich, indeß Ihr habt's überwunden und die Erinnerungen, die doch zuletzt des Menschen eigentlichsste Habe bilden, sind mit Euch gezogen.“

„Ja wohl, und insonders eine; ach hätte ich mich doch bei den Mönchen einkleiden lassen, die mir im Lesen, Schreiben, Zeichnen und Malen Unterweisung geboten, das härne Gewand wäre vielleicht zum Schild gegen Qualen geworden, die, ach — Ihr sollt nun Alles wissen. — Schön ist das Mädchen, wie ein Engel, und lebenswürdig ist es auch. Schon des Knaben Sehnsucht galt der holdseligen Margret. Der Jüngling lebte nur in ihr. Wir betrachteten uns als Brautleute und ordneten bereits im Geiste Hochzeit und Hausstand. Mit der Kunde der Enterbung, die von einem Ende der Stadt bis zum andern widerhallte, hat sich jedoch ihres Vaters Sinn gegen mich gekehrt. Dem Bettler wurde die Thür verboten. In der Marienkirche sahen wir uns zum letzten Male. Wenige Tage darnach war Margret verschwunden und ich —“

„Beruhigt Euch und gebt Bescheid im Weine.“

„Ich griff zum Wanderstabe und zog von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, Lohn und Ehre durch meine Kunst mir zu erringen und die verlorne Lieb' wieder zu schauen verhoffend. — Gold und Ruhm sind fern geblieben; unsere eiserne Zeit würdigt nur Männer, die den Streithammer tüchtig zu führen vermögen und kümmern sich um Gelehrsamkeit und Schreibkunst blutwenig.“

„Und Margret?“

„Kam mir auch nicht entgegen. Ob sie noch lebt? Ob sie meiner noch gedenkt, ob sie vielleicht in fremden Armen?“

„Drückt Euch den Dorn nicht allzu tief ins Gemüth, des Schicksals Wege sind wunderbar und was der Mensch als Unheil betrachtet, stellt häufig nach der Hand als Segen sich heraus. Besser, ein Glück noch voraus haben, als Unheil hinter sich; besser, vergeblich hoffen, als mit Grund bereuen!“

„Ich versteh' Euch nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bur Geschichte des Augustinerordens in Laibach.

(Schluß.)

Es findet sich ferner ein zweiter Bericht der i. v. Hofbuchhaltung vom 23. Mai 1644 an die i. v. Regierung in derselben Angelegenheit, welcher sich auf den ersten bezieht, da die Augustiner das ihnen vermöge Wechselbrief eingeräumte zweifelsohne noch genießen; was aber die Einwendung betrifft, daß es dem dormaligen Provincial nicht zugestanden sei, die Stiftung des Laibacher Klosters im Tausch hintanzugeben und aus einer Provinz in die andere zu übertragen, stelle die

Buchhaltung der Regierung die Entscheidung anheim. Der Bericht des Vicedoms endlich vom 25. August 1644 lautete den Augustinern günstiger, in Betracht, daß sie mit Beichtbören, Predigen, Wallfahrten und Begräbnissen, durch die von ihnen gestifteten zwei Bruderschaften S. Rosarii und Fidelium Defunctorum, tägliche Litanen, Früh- und Spätmissen dem Volke, und den durchpassirenden armen Geistlichen durch ihre Gastfreundschaft viele Dienste leisten.

Was nun den anno 1555 von Johann Primoschiz eingegangenen Tausch (Wechsel) betreffe, habe er, Vicedom, wegen der „verworfenen Schriften“ (der Unordnung in seinem Archive) bei seinem Amt hierüber nichts finden können, die Patres, welche über diesen Tausch nichts in Händen haben, widersprechen demselben zwar nicht, vermeinen aber dadurch hoch lädirt zu sein, wie auch ein von der krainischen landschaftlichen Buchhalterei gemachter Anschlag beweise. Jedoch wollen sie von dieser Venachtheiligung und von der mangelnden Bewilligung des päpstlichen Stuhles und des Minister Generalis des Ordens keine Erwähnung machen, nur wollen sie, da sie dem Landesfürsten bisher noch mit keiner Bitte lästig gefallen, um Verleihung der Pfarre Gurksfeld bitten. Der Vicedom stimmt den Patres bei, in Betracht, daß die Patres nun um eine Gnade bitten und das hochlöbliche Erzhaus Oesterreich den Geistlichen, die für die Seelsorge arbeiten, stets beigesprungen, dann weil die Pfarre Gurksfeld durch die Bestandleute (Pächter) in Ruin gerathen, wie der Bericht Derer von Gurksfeld bestätigt, und weil die Verleihung sowohl der Stadt Gurksfeld, als der Stadt Laibach, welche dann zum Unterhalte des Klosters nichts beizutragen hätte, zum Nutzen gereichen würde. Den Patres würde es obliegen, sich mit dem Bischof Marenzi, als Pfarrer von Gurksfeld, gegen eine jährliche Pension oder Bestand (Pacht), oder mit einer gewissen „Portion“ (Antheil?) um sein darauf habendes Recht zu vergleichen.

Ein zweites Augustinerkloster in Laibach war jenes der Barfüßer (Discalceaten). Im Jahre 1640 richteten die Augustiner in Wien eine Bittschrift an Kaiser Ferdinand. Der Fürst von Eggenberg habe in seinem Testamente 8000 fl. zur Gründung eines Klosters ihrer Religion in Graz oder Laibach bestimmt und sein Sohn habe eben so viel dazu beigefügt; nun wendet sich der Orden an den Monarchen, er möchte der Regierung den Befehl ertheilen, die Stadt Laibach anzuweisen, dem Orden ohne irgend einen Nachtheil für die Stadt einen geeigneten Platz zur Erbauung eines Klosters einzuräumen. Dieses Ansuchen ist in italienischer Sprache abgefaßt, und hierüber erging 17. November 1640 ex Consilio Sacrae Caes. Majestatis intimo Befehl an die i. ö. Regierung, den Vicedom in Krain zu beauftragen, daß er den Bittstellern einen Ort außer Laibach, da, wo es der Stadt am wenigsten beschwerlich, gegen Bezahlung allerfalls darauf stehenden Häuser oder Grundstücke anzeige. Diesem Befehle kam die Grazer Regierung unterm 19. November 1640 nach. Allein die Erbauung des Klosters ließ auf Schwierigkeiten, welche die Regierung nach der Syllabus ihres obigen Erlasses wohl vorhergesehen haben mochte.

Dies geht aus nachstehender Eingabe von Bürgermeister, Richter, Rath und ganzer Gemein der Stadt Laibach am Rathhaus, 26. Februar 1641 datirt, an den Vicedom, hervor. Der Magistrat habe die Nachricht wegen Erbauung des Klosters und daß die Augustiner bei des Herrn Burkharden von Hüging Garten nächst gelegnem „Blähl“ vor dem deutschen Thor das Kreuz zu setzen und zu „plantiren“ (pflanzen) bedacht seien, mit gebührender Reuerenz empfangen und alsbald den ganzen Rath sowohl, als auch C. Chr. Gemein auf's Rathhaus berufen lassen, die dann nach reifer Berathung so viel besunden: „Weil wir und die ganze Burgerschaft, Gott sei Lob, Ehr und Dank, mit des kai. Thumstifts Canonicis und Priestern, unterschiedlichen geistlichen Ordenspersonen, als da sind die Herren Patres Soc. Jesu, Augustiner, Franciscaner und Capuziner sammt anderen Seelsorgern, Predigern und Beichtvätern, die der ganzen Communität mit ihrem exemplarischen guten Leben, Handel und Wandel nicht allein vorleuchten, sondern auch den Gottesdienst täglich früh und spät fleißig und eifrig mit großer Andacht verrichten, gar wohl versehen sein, daß dann anhero wir dieser P. P. „Scalzatorum,“ welche „indirecte“ einkommen — aus den erzählten Ursachen in wenigsten nicht von nöthen haben, zudem das Concilium Tridentinum in der 25. Sitzung, Cap. 3, verordnet, daß Orden und Mendicanten in einer Stadt nicht mehr sein sollen, als so viel sich commode sustentiren und erhalten mögen, und da dieser Klosterbau zum Nachtheil der anderen Religiosen wäre; Item würde die ohnedies hochbedrängte arme Burgerschaft von unterschiedlichen Schuellern (Schülern, Studenten), Pilgramen, Crulanten, Geistlichen und Weltlichen, auch Spitalern, noch mehr anderen Hausarmen täglich, ja stündlich „aggravirt“ und beladen.“

„Dieses der ganzen Stadt „Gravamen“ habe der Magistrat dem Vicedom „hochnothwendig“ erachtet darzulegen und bitte demnach gehorsam, er geruhe dasselbe zu beherzigen und das unbegründete Begehren und ungereimte Vorhaben der Patres in so lange einzustellen, bis die Bürger ihre Beschwerde hierüber bei dem Kaiser selbst angebracht haben werden und hierüber eine Resolution erlangen.“

Der Vicedom Orpheus Graf Strassoldo berichtete hierüber 7. März 1641 an den kaiserlichen Hof, er habe sich in Folge der kaiserlichen Verordnung vom 19. November um einen geeigneten Platz für das Kloster umgesehen, nachdem nun die Patres vor dem deutschen Thor in dem Burgrieden Derer von Laibach wegen etlicher Maierhöfe und Gärten verhandelt, auch bereits vor einem Meierhof das Kreuz zu setzen sich vorgenommen, haben die von Laibach (der Magistrat) ihren Bericht dagegen „nicht wenig widersetzlich und widerwärtig“ eingebracht, was er Sr. Majestät zur Kenntniß bringe. Hierüber erließ eine Verordnung der n. ö. Regierung, Grätz 12. März 1641, an den Vicedom, daß die Bürger von Laibach mit ihrer „Gegennothdurft“ gehört und bis hin der Orden zur Geduld gewiesen werden solle. Die Patres hatten aber vor Einlangen dieser Verordnung bereits einen Garten im Bereiche der Commenda eingehandelt, und sie suchten auch in einer uns in italienischer

Sprache vorliegenden Eingabe an den Grafen Wagensperg (Conte Bagensperg) als ihren Gönner (Padrone nostro celsissimo) vom 6. März 1641, die Beweggründe des Laibacher Magistrats zu widerlegen. Sie stützten sich darauf, daß ihr Unterhalt durch die Stiftung des Fürsten Eggenberg pr. 16.000 fl., durch eine Beisteuer des Wiener Convents pr. 12.000 fl. und ein Legat des Bruders Augustin, eines Grafen von „Harem“ (?) per 12.000 fl., gesichert sei, beriefen sich auf den kaiserlichen Befehl, welchem Folge geleistet werden müsse, und gingen speciell auf die Einwendungen des Laibacher Magistrats ein in einem beigelegten Actenstücke: „Raggioni che il Senato di Lubiana apparta di noi.“ Sie beriefen sich in ziemlich heftiger Sprache auf die Bewilligung des päpstlichen Nuntius, den Befehl des Kaisers, ihren gesicherten Unterhalt und hüten, die „temerità“ des Magistrats durch einen neuen Befehl zur Ruhe zu verweisen. Dies geschah auch mit kaiserlicher Verordnung vom 6. März 1641, der Vicedom berichtete aber am 22. März 1641, daß die Patres Augustiner am 9. März auf einem in des deutschen Ordens Grund und Burgfried gelegenen Garten den Grund zu dem Kloster gelegt haben in Gegenwart des Landeshauptmanns; da aber die Patres zu dem Kaufe die Bewilligung des Comthurs nicht eingeholt, so habe der residirende Ordenspfleger dagegen protestirt, die Patres haben aber in der Hoffnung, den Ordensconsens zu erlangen, ihr Vorhaben erfüllt und seien dann nach Wien abgereist. Es liegt zwar die weitere Verhandlung mit dem Magistrate nicht vor, wohl aber ein Regierungserlaß, Grätz, 9. December 1641, an den Vicedom Drpheus Grafen v. Strassoldo, dem von Anton Herzog von Cromaun, Fürst zu Eggenberg, in Laibach gegründeten Gotteshaus und Kloster Ordinis S. Augustini Discalceatorum allen Vorschub zu leisten und keinen Eintrag geschehen zu lassen.

Ein weiterer Beitrag zur Chronik dieses mit solchem Widerstande ins Leben gerufenen Klosters ist eine dem Jahre 1646 angehörige Bittschrift des P. Joa. Chrisostomus a Jesu Maria des Parfüsserordens und erklärten Superior des Conventus de Anima in Laibach mit seinen 7 Brüdern an den Landesverwalter und Vicedom in Krain. Nachdem die Ordensdisciplin in ärgerlichen Verfall gerathen, sei in der vom Pater Vicar. Generalis Fr. Joa. Hieronymus a S. Spiritu zusammenberufenen Versammlung der Ordensdefinitoren beschloffen worden, den P. Joa. Vinc. a S. Eleonora, Superior des Laibacher Convents, welcher mit P. Peregrinus a Visitatione das ganze Unheil verschuldet, abzusetzen und an seine Stelle den P. Joa. Chrisostomus a Jesu Maria einzusetzen, welcher gegen obige Brüder die Untersuchung zu pflegen und sie nach Rom zu befördern habe. Da nun die abgesetzten Brüder dem neuen Superior den Einlaß verweigerten und das Kloster mit Bewaffneten besetzten, beehrte derselbe den Beistand der weltlichen Macht. Der Vicedom bewilligte diesen zur Festnehmung der Brüder, aber ihre Abführung nach Rom solle nicht vor Herablangender a. h. Resolution erfolgen. —

Mit Erlaß der i. ö. Hofkammer vom 20. April 1661 an den Vicedom Friedrich Grafen Altens, wurde ein Betrag von

500 fl. aus den Vicedomamtsgefällen zu der von den P. Discalceaten mit einem Kostenaufwande von 3823 fl. erbauten und Ihrer kais. Majestät dedicirten Todtencapelle gegen monatliche Leistung einer h. Messe bewilligt. Der Vicedom stellte aber mit Bericht vom 14. September 1661 die Unmöglichkeit vor, diesem Befehle zu entsprechen; wenn auch alle Gefälle bis auf den letzten Heller eingehen sollten, so reiche dies kaum zur Bestreitung der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben hin.

Die civilisatorische Mission des Magens.

„Was würde aus dem Körper des Menschen werden, wenn sich alle Organe desselben gegen die Nothmässigkeit des Magens erklären wollten? Würden sie ohne ihn leben können?“ Diese Frage, die ein Redner dem römischen Volke vorlegte, rettete bekanntlich einst Rom vor dem Untergange.

Die Bedeutung des Magens für den Gesamtorganismus wird gewiß recht anschaulich, wenn man sich, wie jener Volksmann, den Fall einer Empörung sämtlicher Körpertheile gegen den bevorzugten Genossen, den Magen, vorstellt. Der Fall kommt übrigens vor; es ist dies der Fall des freiwilligen Hungertodes, den manche Selbstmörder gewählt haben. Das Gefühl des Hungers und Durstes erinnert den gesunden Menschen immer zur rechten Zeit an die Nothwendigkeit, dem Patricierorgane Speise und Trank zukommen zu lassen, damit es den übrigen Organen die zu ihrer Erhaltung nothwendigen Nahrungstoffe liefern kann. Das Hungergefühl gehört dem ganzen Körper an, ist eine eigenthümliche Form des Selbsterhaltungstriebes und zwingt fast mit unwiderstehlicher Macht, dem Magen das nöthige Material für seine eben so kostbare, als erspriessliche Thätigkeit herbei zu schaffen. Hiedurch wird aber auch der Hunger eine der gewaltigsten Triebfedern für die Handlungen des Menschen; denn Hunger führte ihn schon zum Verbrechens, hält ihn aber auch zu sorgfältiger Arbeit an; er ist die bewogende Kraft für die schaffende Thätigkeit eines großen Theils der Menschheit. Der Magen mag das symbolische Organ einer egoistischen, materialistischen Richtung sein. Aber um ihn fest und fort in Beschäftigung zu erhalten, erdachte man den Pflug und das Schiff, setzte man sich an den Webstuhl und baute Eisenbahnen. So ist der Magen ein Anregungsmittel für Arbeit, Bewegung und Fortschritt der Menschheit. Denn bei steter Ueberfluß an Nahrung hätten wir uns niemals zu der jetzigen Stufe der Civilisation emporgearbeitet, in der Arbeit aber sehen wir überall das Streben nach Höherem.

Man verachte also nicht die civilisatorische Mission des Magens. Viele denken freilich, wenn sie von ihm sprechen, nur an — die Küche. (W.)

Ein Dampfiano.

Ein Amerikaner, Namens Moris, hat ein Dampfiano erfunden, dessen Claviatur mittelst Dampfkraft gespielt wird. Das Nieseninstrument, welches die Gestalt einer Dampfmaschine hat, befindet sich gegenwärtig in Paris. (Jahreszeiten.)